

G'rymts und Ung'rymts

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **216 (1937)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alte Leben, wenn auch das Werk des Zerfalls und allgemeinen Niedergangs unaufhaltsam weiterschritt. Erst im Frühling darauf, dem ein außergewöhnlich schneereicher Winter mit Hungerstot und allen möglichen andern düstern Begleiterscheinungen eines schlechten Vorjahres und Bruderkrieges vorangegangen war, wurde die Gegend nochmals daran erinnert, daß der Geist des endgültig verschollen Geglaubten die Ruhe noch nicht gefunden habe. Eine Bregenzerwäldlerin, die mit den heimkehrenden Zugvögeln alljährlich zwischen Ostern und Pfingsten ins Ländlein kam, um selbstgewobene Schürzen, Unterrocke, Küchentücher und was so eine Bäuerin benötigt, aus dem großen Randforbe, den sie wie einen Riesenzapf auf dem Kopfe trug, feilzubieten, erzählte, daß ennet dem Rhein, am Fuße des Schlafenden Ritters, Holzfäller, die mit dem Räumen eines von Lawinen zerrissenen Waldes beschäftigt waren, unter Schutt und Nests das Skelett eines Pferdes und in dessen Nähe den noch gut erhaltenen Leichnam eines gewaltigen Mannes und den hohlen Schädel eines Kindes ausgegraben hätten."

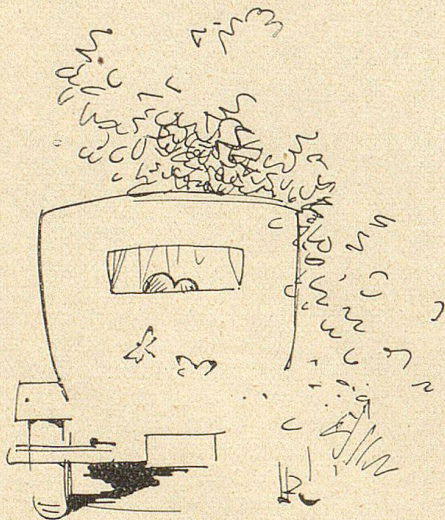
Einen gellenden Schrei ausstoßend wirft sich Babeli vornüber ihrem Mann an die Brust. Dieser, von der unerwarteten Störung gerade an der Stelle der Erzählung, wo er jeweils als kleiner Bube vor Angst am ganzen Leibe bebend sich fast in den Großvater hinein verkrochen hatte, unangenehm berührt, steht ärgerlich auf, um die Ruh, die, mit rauher Zunge zärtlich den Hals der Frau leckend, ihr solchen Schrecken eingejagt hat, gemächlich in den Stall zu führen.

Still und dunkel lagert der sternbesäte Himmel über dem nächtlich verlassenen Bergtal, und weit im Westen ruht mit letztem Glanz der sinkende Abendstern über der Kuppe des Kronberges, als grüße er zum letzten Male den verschwindenden Herbsttag.

"Alle guten Geister loben den Herrn," flüstert das verängstigte Fraueli mit gefalteten Händen vor sich hin, wie sie in der finstern Vorbrugg stehend hinter der letzten voll und schwer gefättigt heimkehrenden Kuh den Lichtladen schließt und das schwere Tennstor sorgfältig zuriegelt.

G'rymts und Ung'rymts

von Alfred Huggenberger.



Sie hät e-n-Mhnig.

En Herr ladet e Dam zu're-n-Autosfahrt n.
Sie meint: „Es wird öppe kein Reinfall sy
In Sache Nöchberle und eso —
Mer reded lieber vorher devo.
„Was Nöchberle? rotet dä Herr verlege;
„Do chom ich nid mit,
Ich weiß nid emol, was das Wort wott säge.“
„Je nu — wie soll me die Tätigkeit nenne?“
„Me tuet halt, als wür me sich nöcher kenne.“
„Aber mir kenne d enand doch nid nöcher —
An tagier ich Sie fryli e bizeli höher.“
„Scho guet — — doch grad mit dem Höcher —
[Sch ä h e —

Ich mues wiederhole, Sie chämtid zur L ä h e!“
Dä Herr hed sich fester an Lade glait,
Er entfaltet si ganzi Gediegeheit:

„Ich cha für alles garantiere —
Fräulein, Sie törfeds mit mir probiere.“
„Probieren — probieren — — Das sind eso Sache,
Entschuldiges Sie, daß ich mues lache.
Wie chäms ächt, wenn Sie merktid debh,
Daß ich au bloß e mäntschlechs Wese by?“
„Ich merke nüt! Es wür eine meine — —
Ueberhaupt, ich bi kei ase=n=eine!“
„O Sie! — Grad die, wo nid ase sind,
Chehred mängsmol de Händsche gschwind!
E sanfti Umarmig — und me'me vertwarmet...!“
„Mis letsch t Wort: Es wird bi mir nid
[umarmet!“

Jez lächlet das Fräulein: „Ich chome nid mit.
Für's erst, so hani hüt e kei Zit,
Au wott i nid wüsse, was das für e Qual ist,
Mit 'me=n-Autler z'fahre, wo nid normal ist.“

Nu halt Bluet!

Zwee Fründ händ en Rasis g'ha mitenand.
„Mir mache do churz,“ sait de Ferdinand,
„Mir chauffe Revouer, u das a d'r Ste-u,
Es git do nit angerz, as es Quä-u.“
„Overstange!“ macht Foggeli Bieri,
„Im Bremgartner Waud, demorge am vieri!“
Sie gänd enand d'Hand druf und gönd ihrer
[Wege.

De Foggi tuet nomol churz überlege.
Wenn ich öppe sött z' spät cho, du bruchsch
[nid z'plange.

Sch ü ü h dä nu efange!“